

OPERA

bestialisch ermordet. Cassandra wird die Konkubine Agamemnons, und Helena soll nach ihrer Rückkehr in Griechenland gerichtet werden. Reimann findet in seiner Partitur, die er dem Andenken seiner Mutter widmete und der er das Motto „Krieg ist Wahnsinn“ voranstellte, immer neue Chiffren des Unheils, der Verzweiflung, des Leids. Dabei zeichnet ihn eine wohlverstandene – Bedenkenlosigkeit als genuinen Musikdramatiker aus, der seine Musik ganz den Erfordernissen des Librettos und der Bühne anpaßt. So ist seine Partitur in den zahlreichen formelhaften, lapidaren, plastisch-suggestiven Wiederholungen von Harmoniefolgen oder Motiven geradezu konventionell, in den musikalischen Mitteln jedoch, die von grellen Clustern bis zur Monodie reichen, ausgesprochen modern und komplex. Die musikalische Interpretation des Werkes überzeugt nicht nur in der Sicherheit, mit der vor allem Helga Dernesch (Hekabe), Doris Soffel (Cassandra), Carmen Reppel (Andromache) und Cyndia Sieden (Helena) ihre außerordentlich schwierigen Partien bewältigen, sondern mehr noch durch ihr identifizierendes Engagement, mit der sie ihre Rollen in dichteste, intensiv erlebte Musik verwandeln. Aus diesem Konzept fällt nur die Sprechrolle der Chorführerin heraus, die in ein altes hohles, gespieltes



★ Repertoire-Lücke geschlossen.

ADAM, Le Postillon de Lonjumeau (Gesamtaufnahme in französischer Sprache); John Aler (Chapelon), June Anderson (Madeleine), Jean-Philippe Lafont (Biju), François Le Roux (Marquis), Daniel Ottewill (Bourdon), Balvina de Courcelles (Rose), Ensemble Choral Jean Laforge, Orchestre Philharmonique de Monte Carlo, Thomas Fulton; EMI 27 0435 3 (2 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1985/86
Klangbild: Präsent, breites Spektrum.
Fertigung: Gut.
Vergleichseinspielung: Gedda/Lehan (Querschmitt, dt.; EMI 1965).

Diese meines Wissens erste Gesamtaufnahme des „Postillon“ in der Originalsprache bestätigt die Beschreibungen der Opernführer: Es handelt sich um ein hübsches, unterhaltsames Werk ohne Anspruch auf tiefe Bedeutung, es ist gekommt instrumentiert, bietet dankbare Aufgaben für die Sänger und ein witziges Libretto mit allen Unwahrscheinlichkeiten des Genres Spieloper. Freilich bedarf ein solches musikalisch-theatralisches Leichtgewicht besonderer Eleganz und Virtuosität, um nicht für allzu unerheblich befunden zu werden. Thomas Fultons Wiedergabe hat zwar Schwung und Plastizität, doch gibt der Dirigent Klangfülle und Präzision gegenüber einer rhythmisch prägnanten Sprache der Orchesterstimmen oft den Vorzug. Grazie, Charme und Esprit, eben das unverwechselbare französische Idiom, vermischt ich noch mehr bei June Anderson, deren Porträt der Madeleine vielleicht, wie das Timbre der Sopranistin, Geschmackssache ist. Nicht streiten läßt sich jedoch über die unruhige Stimmführung (Intonationstrübungen, Anschleifen hoher Töne), Triller und sonstige Ziernoten bewältigt sie passabel, ohne ihnen über ihre Formelhaftigkeit hinaus irgendwelche Bedeutung verleihen zu können. John Aler bleibt den Höhenanforderungen der Titelrolle nichts schuldig – die „Mischung“ der Register gelingt gut – und stellt den naiv-egoistischen Charakter des Chapelon treffend dar. Komik ohne aufgesetzte Effekte verbreiten Jean-Philippe Lafont als angemessen derber Biju und Michel Le Roux, der die umfangreichen Sünden des Marquis mit Witz und Leichtigkeit serviert – Qualitäten, die die Aufnahme nicht durchwegs besitzt. Aber man muß anerkennen, daß eine Repertoirelücke zufriedenstellend geschlossen werden konnte. *Thomas Voigt*



★ Prachtige Musik, aber schwer nachvollziehbare Handlung.

VIVALDI, L'incoronazione di Dario; Isabelle Poulenard, Agnès Mellon (Sopran), Gérard Lesne, Henri Ledroit, Dominique Visse (Kontratenor), John Elwes (Tenor), Michel Verschaeve (Bariton), Ensemble Baroque de Nice, Gilbert Bezzina; harmonia mundi France/Helikon 3 CD 901 235.37 (WD: 173'56'') DDD
LP 1235.37 (3 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1986
Klangbild: (CD) Etwas fern; sonst guter räumlicher Eindruck.
Fertigung: Die für Compact Discs unerläßlichen Einzel-Zeitangaben fehlen.

Es bedarf schon des Fanatismus eines Barock- und Opernmusikliebhabers, eine dreistündige Komposition anzuhören, ohne genau zu wissen, was in den Szenen passiert. Dies sollte man eigentlich vom gedruckten Text (mit Übersetzungen) erfahren können, vor allem bei einem derart unbekannten Werk. Aber das Begleitethy zu dieser Aufnahme ist ein editorischer Fehlschlag und eine Zumutung. Als „Übersetzung“ dient meistens je ein Satz für eine ganze Seite des Originaltextes; letzterer ist vorhanden in Form einer Kopie des damaligen Libretto, und dieser ist kaum lesbar, voller Namenskürzungen, altertümlicher Schreibweisen usw.

Der Hörer muß sich also auf die Musik beschränken, ohne die verschiedenen Arien mit dramatischen Situationen oder Textandeutungen verbinden zu können. Für einen reinen musikalischen Genuß wiederum ist aber die Aufführung leider nicht anregend genug, da sie gerade die Mannigfaltigkeit und Farbenpracht der Oper Vivaldis nur zum Teil vermitteln kann. Das Orchester spielt zwar korrekt, aber glanzlos, es überschreitet die reine Begleitfunktion nur selten. Die Sänger (erstklassige Namen der Alte-Musik-Szene) versprechen mehr, als sie dann verwirklichen. Sie verleihen ihren Partien keine wirklich lebendigen Züge, alles klingt gepflegt und mühselos, ja virtuos, aber ohne den souveränen Ausdruck einer inspirierten Gestaltung. Daß die Kastratenrollen des Oronte und Arsace durch Damen ersetzt werden, ist verständlich und musikalisch befriedigend; daß aber die Frauen Statira und Argene, auch in Vivaldis Zeit von Sängerinnen dargestellt, von zwei Kontratenoren gesungen werden, ist schwer zu akzeptieren. *Eva Pinter*

Hugo Wolf



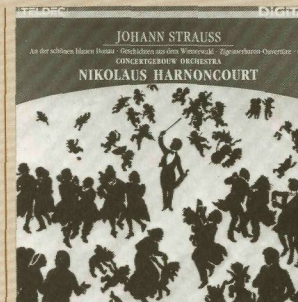
★ Wolfs „Corregidor“, erstmals digital aufgenommen.

WOLF, Der Corregidor (Gesamtaufnahme); Werner Hollweg (Corregidor), Helen Donath (Mercedes), Dietrich Fischer-Dieskau (Tio Lucas), Doris Soffel (Frasquita), Kurt Moll (Juan Lopez), Victor von Halem (Repele), Peter Maus (Pedro), Helmut Berger-Tuna (Tonuelo), Gabriele Schreckenbach (Manuela), Kaja Borris (Duenna), RIAS-Kammerchor, Radio-Symphonie-Orchester Berlin, Gerd Albrecht; Schwan VMS 1641 (3 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1985
Klangbild: Nicht allzu durchsichtig, präsent.
Fertigung: Einige Knacker auf Seite 5, ansonsten einwandfrei.
Vergleichseinspielung: Dresdner Staatskapelle, Elmendorff (Acanta 40.21408 EX).

Als Stiefkind im Repertoire des Musiktheaters agiert seit jeher Hugo Wolfs vieraktige Oper „Der Corregidor“ (Text, nach der „Dreispielt“-Novelle Alarcóns, von Rosa Mayreder): von vielen heiß geliebt, von vielen arg gescholten, der offenkundigen dramaturgischen Mängel wegen. In Zusammenarbeit mit Schwan ist nun diese RIAS-Studio-Produktion entstanden, der Gerd Albrecht – mit Wolfs Opus wohlvertraut – mit dem Berliner Radio-Symphonie-Orchesters mancherlei Impulse verleihen kann.

Doris Soffel, sehr genau artikulierend, besitzt als Mälerin viel Stimmcharme und bringt eine natürliche Annuit ins Spiel, der sich ihre Partner nicht entziehen können. Sowohl Werner Hollweg (Titelrolle) als auch Dietrich Fischer-Dieskau (Müller) geben ihrer Gestaltung solche singschauspielerische Qualität und Erfahrung mit, daß Wünsche kaum offen bleiben. In der skurrilen Dinerigkeit des Repela lockert sich Victor von Halem anfanglicher Ernst durch das Gespräch mit Frasquita mehr und mehr. Aus Donna Mercedes holt Helen Donath sämtliche Möglichkeiten heraus, die in dieser Partie stecken und die Nebenrollen sind mit den Herren Moll, Berger-Tuna und Maus sowie den Damen Schreckenbach und Borris glänzend besetzt. Die digitale Aufnahmetechnik tut alles was sie nur kann; trotzdem vermag auch sie das Wolfsche Klangbild nicht immer hundertprozentig befriedigend aufzuleuchten. Daß sie aber Karl Elmendorffs „historische“ Einspielung von 1944 – gleichfalls vortrefflich besetzt und erfreuerweise nach wie vor im Handel – an Deutlichkeit hinter sich läßt, versteht sich am Rande. *Werner Bollert*

OPERETTE



★ Leider eine überflüssige Novität.

HARNONCOURT DIRIGIERT JOHANN STRAUSS: Leichtes Blut, Kreuzfidel, Geschichten aus dem Wienerwald, Ägyptischer Marsch, Pizzicato-Polka, Unter Donner und Blitz, An der schönen, blauen Donau, Ouvertüre zu Der Zigeunerbaron; Concertgebouw Orchestra, Nikolaus Harnoncourt; Teldec 6.43337 AZ (1 S 30) DDA
CD 8.43337 DDD
Aufnahmedatum: 1986
Klangbild: (LP) Allzu massiv.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielungen: Radio-Symphonie-Orchester Berlin/Frisay (DG 2535 134), RIAS-Sinfonie-Orchester, Fricasay (Melodram 26), Wiener Philharmoniker, Clemens Krauss (Decca ACL 49.80 + 99).

Als ob wir das noch nie gelesen oder gehört hätten, erklärt uns der Kommentator auf der Taschenrückseite, daß der Dirigent diese Platte es immer genau wissen will und darum eine ganz andere Ästhetik liefert, als wir es bisher gewohnt waren. Auf Johann Strauß übertragen heißt das, laut Kommentar: daß Harnoncourt das vorliegende Material als „sinfonische Dichtung“ behandle und deswegen auf die Suche nach Straußschen Originalhandschriften gegangen sei.

Die Forschung nach Originalmanuskripten ist inzwischen selbstverständlich. Daß im Fall der „Wiener Walzer“ über lange Zeit Schlampereien – Kürzungen, Bearbeitungen – an der Tagesordnung waren, ist bekannt.

Nur: Johann Strauß ernst zu nehmen muß ja nicht gleich bedeuten, ihn nach Walz auf transportieren. Ein „sinfonischer Komponist“, wie Harnoncourts Kommentator, Manfred Wagner, uns weismachen will, war er doch wohl nicht. Er war ein Tanzmusiker, der – kraft seines Ingeniums – ohne es recht zu begreifen, tief in sinfonische wie musikdramatische Gefilde vorgestoßen ist. Vielleicht war Harnoncourt diesmal allzu verbissen auf neue „ernsthafte“ Erkenntnisse aus? Oder war der (riesige) Klang-

körper des Concertgebouw Orchestras daran schuld? Jedenfalls bleiben folgende Fragen: Warum klingt die „Zigeunerbaron“-Ouvertüre, bei aller anerkennenswerten Akkuratess, so verhangen und düster? Warum die Polka française „Kreuzfidel“ so gar nicht nach ihrem Titel? Am Schluß habe ich nur noch das Schlagwerk im Ohr, und das macht anschließend die Polka schnell „Leichtes Blut“ fast zum Paradestück einer preußischen Militärkapelle. (Ob die allerdings das hier gemeisterte Tempo schaffen würde, bleibt zu bezweifeln.) Wie konnte es geschehen, daß das wundersame Walzgedicht – Geschichten aus dem Wienerwald – gerade unter Harnoncourts strenger Aufsicht quasi in lauter Einzelteile zerfällt?

Schließlich: Daß das Mitsummen der Orchesterstimmen im „Ägyptischen Marsch“ vom Komponisten gewünscht war, habe ich schon in den Neujahrskonzerten bei Herrn Boskowsky gelernt. Die dynamischen Unterschiede in der Pizzicato-Polka sind, so exzessiv angereizt wie hier, nicht von pikanter, sondern barbarischer Wirkung. Bei der Polka schnell „Unter Donner und Blitz“ ist in der Version der Amsterdamer mehr Donner als (Geistes-)Blitz zu hören. Kein Wunder, daß danach auch die „Blaue Donau“ mächtig aufgedonert wirkt.

Ersthafter Umgang mit Unterhaltungsmusik ist, ach, ja so wünschenswert! Nur dürfte dabei der Humor nicht auf der Strecke bleiben.

Hans-Günter Martens

12. bis 14. Juni 1987

Musik vom Mittelalter
bis zur Romantik
Konzerte an historischen Stätten

TAGE
ALTER
MUSIK
REGENSBURG



Ann Monoyios · Jean Lamon · Geoffrey Madge · Michael Schopper · Andreas Staier · Peter Thalheimer
Musica Antiqua Köln · Les Adieux · Les Filles de Sainte-Colombe · London Baroque · Gothic Voices · René Zosso, Anne Osnowczyk · The Tafelmusik Baroque Orchestra, Toronto

Ausstellung von Nachbates hist. Instrumente
Beiprogramm: Kante, Viola da Gamba (Sarah Cunningham), Cembalo (Mitzi Meyerson) u.a.
Ankündiger: Pro Musica Antiqua, Luitpoldstr. 3, D-8400 Regensburg
West Germany, Telefon (0941) 52687



Doris Soffel sang in der „Troadess“-
Uraufführung an der Bayerischen Staatsoper
die Partie der Cassandra

Pathos verfällt. Aufnahmetechnik dominieren, wie nicht anders zu erwarten, die Sänger; der Orchesterpart verliert ein wenig von seiner Differenzierung und wirkt dynamisch flacher als er komponiert ist, und auch Bühnengeräusche konnten nicht vermieden werden. Die Schallplattenedition ist mit dem vollständigen Libretto sowie dem vorzüglichen Programmbuch der Uraufführung ausgestattet. *Giselher Schubert*